

Weder gleichartig noch gleichwertig

Die Ergebnisse der Anmelderunde 2015 offenbaren das Dilemma des Zwei-Säulen-Schulsystems in einer sozial gespaltenen Stadt

Die Anmelderunde im Frühjahr 2015 hatte ein bemerkenswertes Ergebnis: Der seit den 1960-er Jahren zu beobachtende Trend, dass immer mehr Kinder nach Klasse 4 aufs Gymnasium wechseln, wurde gestoppt. Nachdem im Jahr 2000 nur gut 45 % der Viertklässler_innen aufs Gymnasium angemeldet wurden, waren es im letzten Jahr bereits 53,6 %. In diesem Jahr ging der Anteil der Gymnasialangemeldeten hingegen leicht zurück auf 53,1 %. Es ist indessen verfrüht, hier von einer Trendumkehr zu sprechen. Eine derartige Unterbrechung des Trends zum Gymnasium hatte es bereits im Jahr 2003 gegeben, danach setzte er aber wieder ein. Gesicherte Ursachen für diesen leichten Rückgang lassen sich noch nicht benennen. Man ist noch auf Vermutungen angewiesen. Denkbar sind zwei Gründe: Einmal könnte die Auseinandersetzung um die Initiative „G9 jetzt“ Eltern bewogen haben, ihr Kind an einer Stadteilschule anzumelden, an der man ja das Abitur nach neun Jahren auch machen kann. Zum anderen können Eltern durch die Meldung aufgeschreckt worden sein, wonach fast ein Viertel der Fünftklässler_innen das Gymnasium bis zur Klasse 10 wieder verlassen musste.

Wenn der Trend zum Gymnasium gestoppt wurde, kann man daraus schlussfolgern, dass die Politik der „Stärkung der Stadteilschulen“ erste Erfolge zeitigt? Und weiter: Kann man davon sprechen, dass Gymnasien und Stadteilschulen zu zwei

Hamburg in relativer Armut aufwächst. Dies spiegelt sich auch im Sozialindex der einzelnen Schulen wieder. Danach haben 27,5 % der Stadteilschulen und Gymnasien eine sozial belastete Schülerschaft (siehe die drei rechten Balken in Abbildung 1).

Die soziale Lage der Schülerschaft wirkt sich in unterschiedlicher Weise auf die Anmeldungen an Stadteilschulen und Gymnasien aus. Fast 100 % der Schulen mit einer bevorzugten und 78,6 % der Schulen mit einer eher bevorzugten sozialen Lage der Schülerschaft sind Gymnasien (siehe Abbildung 2). Dagegen ist in den Stadteilschulen überwiegend die belastete Schülerschaft versammelt.

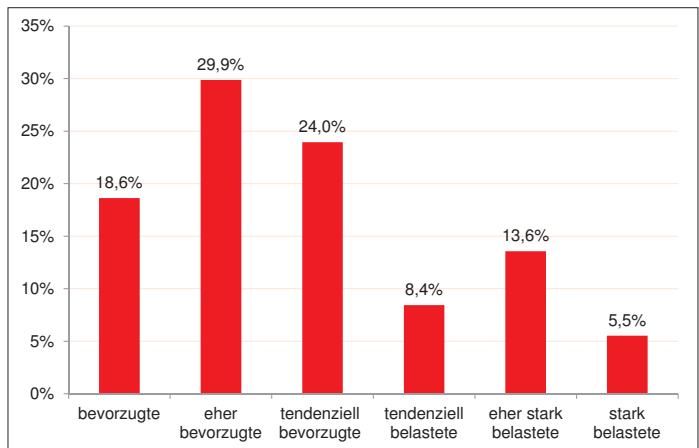


Abbildung 1 Soziale Lage (Sozialindex) der Schülerschaft in %, Anmelderunde 2015. Differenziert nach Stadteilschulen und Gymnasien

gleichwertigen Säulen geworden sind, so wie es das Ziel des 2010 eingeführten Zwei-Säulen-Schulmodells war? Um diese Fragen zu beantworten, sollen anschließend einige Ergebnisse der Anmelderunde 2015 näher untersucht und bewertet werden.

Soziale Lage der Schülerschaft

Die Hamburger Schülerschaft lebt in unterschiedlichen sozialen Lagen. Wiederholt haben Untersuchungen ergeben, dass gut ein Fünftel der Kinder in

schaft versammelt.

Wenn der Großteil der Kinder an Gymnasien aus einer sozial bevorzugten Schülerschaft, der der Stadteilschulen aber aus einer eher sozial belasteten Schülerschaft besteht, dann kann man dies nicht als Zeichen einer „Stärkung der Stadteilschulen“ werten. Es ist eher ein Indiz für ein sozial gespaltenes Schulwesen.

Rolle der Gymnasialempfehlungen

Wie kommt es, dass die Gymnasien überwiegend eine sozial bevorzugte und die Stadtteilschulen dagegen eine tendenziell bis stark belastete Schülerschaft aufweisen? Eine Antwort darauf findet man, wenn man sich die Gymnasialempfehlungen anschaut. Während 85,7 % der Schüler-

schaft in einer eher belasteten und 3,1 % der Schülerschaft in einer stark belasteten sozialen Lage (siehe Abbildung 3).

Warum bekommen Kinder in bevorzugter sozialer Lage fünf und mehr Mal öfter eine Gymnasialempfehlung als Kinder in belasteter sozialer Lage? Ein

früh durch Krippen, Kitas und gute Ganztagsangebote kompensatorisch einspringt.

Ein weiterer Grund ist darin zu sehen, dass Gymnasialempfehlungen sozial selektiv erteilt werden. Kinder von Führungskräften haben in Deutschland – bei gleicher Leseleistung! – eine rund drei Mal größere Chance, eine Gymnasial-Empfehlung zu bekommen als Kinder von Facharbeitern.

DIE LINKE hat daher immer wieder die Abschaffung der Gymnasialempfehlungen gefordert. Auch die Grünen hatten dies in ihrem Wahlprogramm mit den Worten versprochen: „Im Anschluss an die Grundschule stehen den Schülerinnen und Schülern in Hamburg zwei Schulformen zur Verfügung: die Stadtteilschule und das Gymnasium. Diese Schulformen sind gleichwertig, aber nicht gleichartig. Daher werden wir die sogenannte Grundschul-empfehlung bei diesem Übergang abschaffen und durch ein weiteres Beratungsgespräch der Grundschule sowie der gewünschten weiterführenden Schule ersetzen.“ Im Koalitionsvertrag ist davon nichts mehr zu finden. Wenn die Grünen in ihrem Wahlprogramm die Abschaffung der Grundschulempfehlung damit begründet haben, dass Stadtteilschulen und Gymnasien gleichwertig seien, jetzt aber im Koalitionsvertrag an der Grundschulempfehlung festhalten, muss man daraus schließen, dass die Grünen Stadtteilschulen und Gymnasien doch nicht für gleichwertig halten.

Das Ergebnis der Gymnasialempfehlungen ist, dass 92,6 % aller Gymnasialempfohlene aufs Gymnasium und nur 7,4 % auf Stadtteilschulen gehen.

Gymnasien sind „gleicher“
Dass die Stadtteilschu-

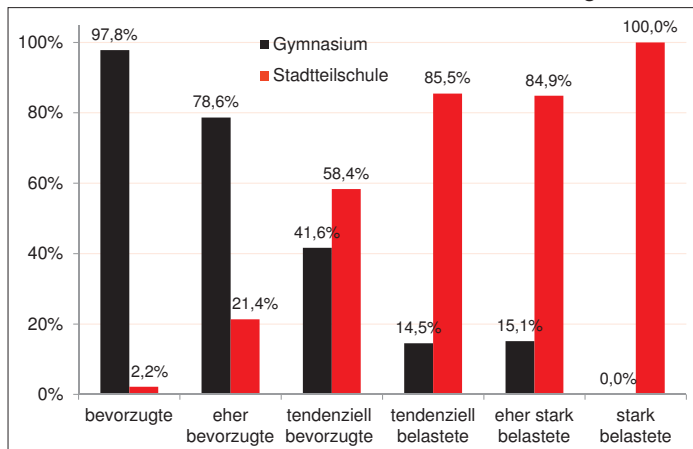


Abbildung 2 Anmeldungen der Schüler_innen an Stadtteilschulen und Gymnasien nach Sozialindex der Schülerschaft, Anmeldeunde 2015

schaft in einer bevorzugten, 64,7 % der Schülerschaft in einer eher bevorzugten und noch 37 % der Schülerschaft in einer tendenziell bevorzugten sozialen Lage eine Gymnasialempfehlung erhalten haben, sind es nur 16,3 % der Schülerschaft in einer tendenziell belasteten, 12,9 % der Schüler-

Grund dürfte darin liegen, dass Kinder in bevorzugter sozialer Lage mehr Förderung durch Eltern und staatlichen Institutionen erfahren haben. Zu fordern ist daher, dass Kinder in benachteiligten sozialen Lagen auch entsprechend gefördert werden, indem der Staat hier möglichst

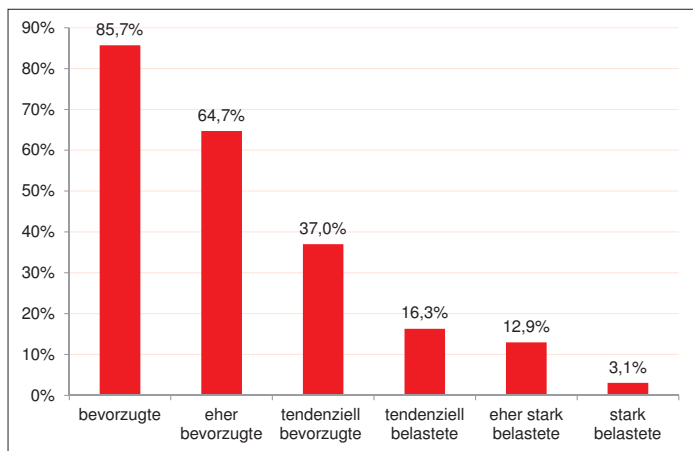


Abbildung 3 Anteil der Gymnasialempfohlene in % nach Sozialindex der Schülerschaft, Anmeldeunde 2015

len für weniger gleich als die Gymnasien gehalten werden, zeigt sich auch an folgendem Umstand: Kinder ohne Gym-

Mehr Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf als Gymnasialempfohlene in

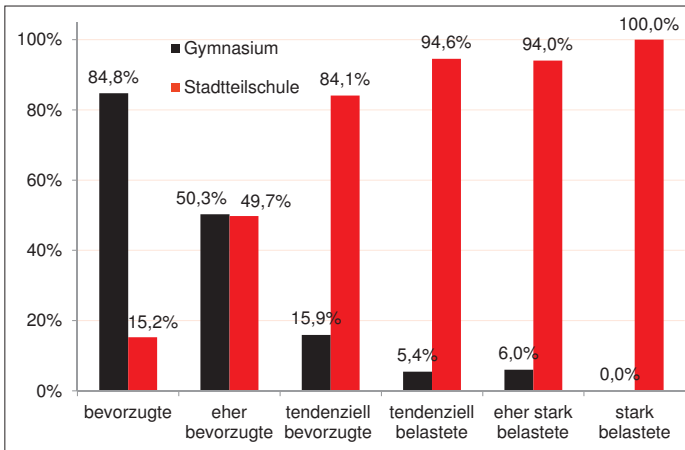


Abbildung 4 Verteilung der nicht Gymnasialempfohlene in % auf Gymnasien und Stadtteilschulen nach Sozialindex, Anmeldeunde 2015

nasialempfehlung werden trotz fehlender Gymnasialempfehlung am Gymnasium angemeldet, je höher die soziale Lage der Schülerschaft ist (siehe Abbildung 4). Offenbar ist das Gymnasium in „höheren“ Kreisen ein „Muss“

Umgekehrt gehen trotz Gymnasialempfehlung in Schulen mit stark belasteter Schülerschaft alle Schülerinnen und Schüler auf die Stadtteilschule (siehe Abbildung 5).

Schulen mit sozial belasteter Schülerschaft

Insgesamt wurde bei 9,5 % der Schülerinnen und Schüler ein sonderpädagogischer Förderbedarf festgestellt. Davon wurde die große Mehrheit (69,9 %) an Stadtteilschulen und nur noch knapp ein Viertel (24,3 %) an Sonderschulen (Regionalen Bildungs- und Beratungszentrum sowie speziellen Sonderschulen) angemeldet (siehe

Abbildung 6).

Wenn Stadtteilschulen und Gymnasien gleichwertig wären, dann müssten sie eigentlich in gleicher Weise Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf aufnehmen. Das ist aber nicht der Fall. Dafür gibt es insbesondere zwei Gründe. Zum einen lässt sich Inklusion nur mit einer modernen Pädagogik umsetzen. Inklusion erfordert die Abkehr vom Frontalunterricht und die Hinwendung zu einem subjektorientierten Unterricht. Dies widerspricht aber dem Selbstverständnis vieler Gymnasien, die ihre Aufgabe in der Auslese der für das Gymnasium Geeigneten sehen.

Der zweite Grund ist, dass der Anteil von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf vor allem in solchen Schulen hoch ist, die eine sozial belastete Schülerschaft aufweisen. Das sind wiederum in erster Linie Stadtteilschulen. Während der Anteil von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Schulen mit bevorzugter bzw. eher bevorzugter Schülerschaft nur 0,5 % bzw. 2,5 % beträgt, liegt er bei Schulen mit eher stark bzw. stark belasteter Schülerschaft bei 15,7 % bzw. 22,7 % (siehe Abbildung 7).

Schulen, die in diesen Lagen arbeiten, bedürfen nicht nur verbaler „Stärkungen“, sondern realer Unterstützung. Wie groß der Unterstützungsbedarf ist, zeigt ein Vergleich zwischen den Abbildung 7 und Abbildung 3. Danach haben Schulen mit einer tendenziell belasteten Schülerschaft fast genauso viele Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf wie Gymnasialempfohlene (15,1 % zu 16,3 %), in Schulen mit eher belasteter und stark belasteter Schülerschaft übersteigt der Anteil der Kinder mit sonderpäda-

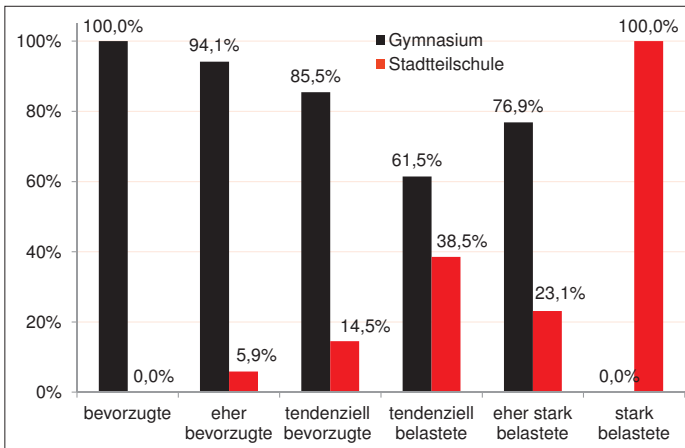


Abbildung 5 Verteilung der Gymnasialempfohlene in % auf Gymnasien und Stadtteilschulen, Anmeldeunde 2015

gogischem Förderbedarf den der Gymnasialempfohlenen (mit 15,7 % zu 12,9 % bzw. 22,7 % zu 3,1 %).

oberen Teil, die Stadtteilschulen vom unteren Teil der Gesellschaft angewählt.

Kinder aus dem unteren Teil der Gesellschaft attestiert bekommen.

5. Schulen in benachteiligten Stadtteilen bedürfen einer besonderen Förderung.

Bildung in Hamburg ist an den sozialen Status gekoppelt. Eine Schule für Alle würde einiges verbessern. Das würde aber nicht ausreichen. Es müssten die sozialen Unterschiede eingeebnet und die benachteiligten Stadtteile entwickelt werden.

DORA HEYENN
MdBü
KAY BEIDERWIEN
Referent

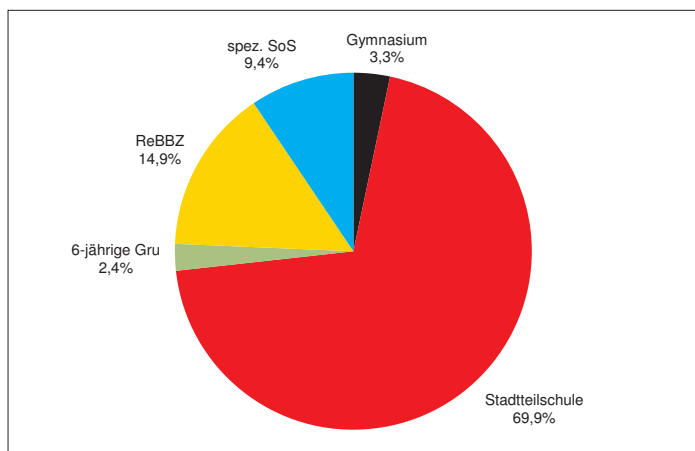


Abbildung 6 Verteilung der für die Klasse 5 angemeldeten Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf auf die Schulformen, Anmeldeunde 2015 (n = 1.241)

Fazit:

1. Der Trend zum Gymnasium ist in diesem Jahr gestoppt worden. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, dass er das nächste oder die nächsten Jahre wieder einsetzt, weil die möglichen Gründe für den Trendstopp (G9-Initiative und Meldungen über Abschlüssen) verblissen.
2. Die Gymnasien werden vom

3. Wer eine Gymnasialempfehlung hat, geht auf das Gymnasien. Eine Gymnasialempfehlung erhalten vor allem Kinder aus dem oberen Teil der Gesellschaft.
4. Wer einen sonderpädagogischen Förderbedarf hat, geht auf die Stadtteilschule. Einen sonderpädagogischen Förderbedarf haben insbesondere

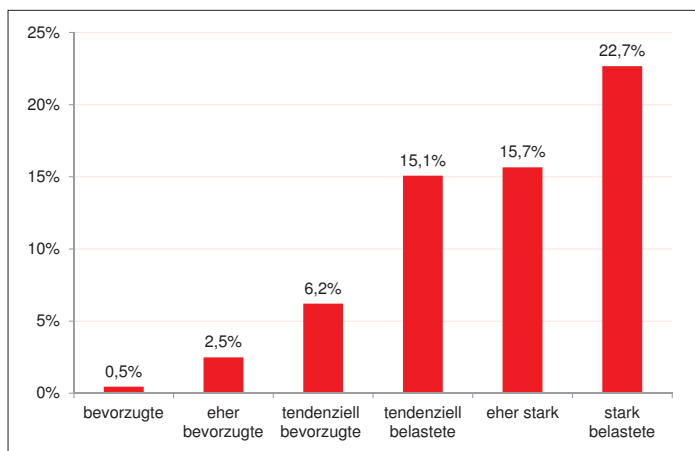


Abbildung 7 Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf nach Sozialindex der Schülerschaft